

# stauchischer Bote

AUSGABE DER GRAFSCHAFT RATHELSBECK



Januar 613 n.SR.

## DIE KÖNIGIN SPRICHT: Regent entlassen, Drachenritterinnen rehabilitiert

*Worte der Königin, gesprochen in Swanbilds Ère am 1. Januartag 613 n.SR.*

„Stachen liegt in Trümmern. Unser Herz weint über die Verluste wertvoller Menschen, Elfen und Zwerge, die nicht am Worte und Handeln ihrer Königin gezweifelt haben – auf beiden Seiten. Unser Vorbild darf nicht zittern unter der Last der Schuld und der Verantwortung zugleich, die die Zeit und die Faucher Uns zusprechen und so werden Wir, geläutert durch die Gnade der Faucher, geschmiedet aus Feuer, Blut und Tränen der nahen Vergangenheit und erschütternden Gegenwart hoffnungsvoll in eine Norden und Süden wieder vereinende Zukunft blicken, die Uns der Mut und die Opferbereitschaft Einzelner geschenkt haben. Aus dem Wissen heraus, dass jeder Anfang, ein Ende braucht, sollen Tugend, Wahrheit und treue Ehre die Grundfesten bilden, auf denen Wir jenes neu schaffen wollen, das Wir schon auf ewig zerstört sahen. Ein erstes Zeichen wollen Wir setzen mit der treuen Hoff-

nung auf Vertrauen und Pflicht, welche jahrhundertlang das Königinnengeschlecht schützte: die Drachenritterinnen sind aller Vorwürfe befreit, ihr Ansehen und ihr Handeln wieder in Unseren Dienst gestellt.

Wieder bei Kräften und im Vertrauen auf den Frieden, der jener denkwürdigen Nacht folgte, entlassen Wir Unseren Regenten aus seiner Pflicht und Verantwortung in Unserem Namen sprechen zu müssen.

Stachen liegt in Trümmern und ist doch nicht verloren, solange es sich auf seine Tugenden und die Faucher besinnt, die den Bund mit Stachen – mit Uns – erneuert haben.

Werden wir ihrem Vertrauen gerecht!

Dies ist unser aller Aufgabe.

Im Gedenken an die Werte Unserer Ahnen:

So war es, so ist es und so wird es sein.“

ANZEIGE

## Heute ein König



König Pilsener





## Das Volk will Einheit und Frieden

*Thobrinthien.* – Der Tross des Königinnengemahls wächst mit jeder Ortschaft, die durchlaufen wird. Selbst der Winter, der den Süden wie den Norden auf heftigste in seinen Klauen hat, hielt den Zug nicht lange auf. Ja, in Zeiten, in denen die Menschen weder Sicherheit im glauben noch im alltäglichen Tun und Leben gewinnen können, weil sie für letzteres nicht genug mehr besitzen, mag ein starker Arm, ein selbstsicherer Blick Hoffnung geben, dass die Zeiten wieder besser werden. In Hohensieg nahm man Sgrefried von Welfengrund mit offenen Armen und Herzen auf und Menschen jeglichen Standes beider Seiten – Norden und Süden – senkten das Haupt vor dem Ehemann der Königin, der sich nicht als Richter gibt, sondern denjenigen, die sich ihm gegenüber offen und ergeben zeigen, sein Ohr leid. Er will erfahren, was jene Zeit des Krieges, jenes Monster aus Blut und Stahl erschaffen hat. Herzog Krimbart traf er jedoch nicht dort an, auch wenn er sich dies versprach und vielleicht erhofft hatte, denn der Regent hatte sich mit einigen seiner Vertrauten gen Norden begeben, nach jenen erschütternden Stunden der Faucherzeichen im Oktober, die selbst ihn, den Großinquisitor und Glaubenswahrer, mit Fragen zurückließen, die er mit dem Hochfrater und der Königin zu klären suchte. Inzwischen, so lässt sich vermuten, wird er Herothien wohl erreicht haben. Die Baronie zeigte sich dem Königinnengemahl von ihrer gastfreundlichen Seite und in beidseitigem Einverständnis wurde in wenigen Tagen die alte Lehensschaft wieder hergestellt, Hohensieg seiner Baronin wieder überschrieben, die sich noch in den Gebirgsklüften Darkothiens aufhielt, wo sie dem Rufe der hilfsbedürftigen Heimatlosen gefolgt war, um dort zu tun, was sie tun konnte, um das Leid zu lindern, das jenes bisher ungeklärte Verschwinden, nein, Entreißen eines Landteiles mit sich gebracht hatte. Noch Anfang Dezember, nach einem wiederholten Aufruf an beide Seiten, jegliche Kampfhandlungen einzustellen, zog der Königinnengemahl dann weiter Richtung Reuenthal, wo ein ähnliches Wunder erwartet wird, wenn er sich den gegenwärtigen Besitzern dort zeigt. In der Begleitung der duree-caressianischen Ritter und einer ansteigenden Zahl von Streitern des Nordens und des Südens machte er sich auf den Weg und gelangte noch vor je-

nem wütenden Schneesturm, der zum Ende des letzten Jahres den Süden beutelte und alles, was noch in Bewegung war, im wahrsten Sinne zum Erliegen brachte, ins Innere jener Mauern. Auch hier war die Eroberin Ritterin Melisande zu Weibenburg inzwischen abgezogen – wohl schon vor dem Oktober nach Zazamanc gerufen worden, um dort die Truppen des Nordens gegen die unüberwindliche Wüstenfestung zu führen. Ritter Gardevias zu Scheusam, ebenfalls Ritter zu Weibenburg, übergab ehrerbietig in ihrem Namen den Schlüssel der Stadt an den Königinnengemahl und schloss sich mit großer Geste dem Tross an, der weiter Richtung Norden ziehen wird, sobald der heftig einsetzende Schnee dies zulässt. Glaubt man den Wetterwissenden der Akademie wird dies nicht vor Ende Januar sein. Während der Königinnengemahl in seiner Mission nun erst einmal innehalten muss, kämpfen die Menschen in Thobrinthien nicht nur gegen die ungewöhnliche Kälte und den Schneefall an, sondern auch gegen die sich ausbreitende Hungersnot. Beides kostete schon vielen Menschen das Leben. Klöster, die ihre Kornlager zur Verfügung stellen, die ihre Hallen für die Heimatlosen öffnen, sind nur ein einzelner Tropfen auf einem heißen Stein. Selbst verfahren Gutshöfe, Burgen und Herrenhäuser. Aus Duree-Caresse hat die mitfühlende Freigräfin Sophie-Christine ihre Verpflegungs- und Lazerettelte aufgestockt und vervielfacht. Auch im Norden soll man ihr Wappen häufig sehen. Mutig trotz man so gemeinsam dem verbliebenen Feind. Doch der Erfolg ist so gering, dass auch Frater, Fratisen und Wohltäter nicht immer mit hoffnungsvollem Blick der Zukunft entgegen sehen. „Im Süden von Reuenthal haben wir in den letzten beiden Wochen zwei Weiler menschenleer vorgefunden“, berichtet uns Frater Cordialis. „25 Seelen haben dort noch im Oktober nach dem Fauchergericht gelebt und mutig einer besseren Zeit entgegen geschaut. 3 Feuerstellen fanden wir auf einem der Felder hinter dem Haus und zwei Tote, darunter ein Kind von gerade mal 6 Lenzen, hatten sich sterbend in einem der Bettstätten zusammengekauert. Nur noch Haut und Knochen. Wir haben sie den Fauchern übergeben, Ruhe und Frieden zu finden, der ihnen im letzten Jahr hier in ihrer Heimat nicht zuteil wurde.“





# Schwarze Wolken über Schwarzwasser



*Darkothien.* – Nur wenig dringt aus dem kargen Gebirgsland Darkothiens in den Süden und das, was man hört, beunruhigt mehr als dass es befriedigt. Ein riesiger Abgrund soll dort nur noch zu finden sein, wo einst die alte Trutzfeste Schwarzwasser über eine Burgstadt und einzelne Weiler thronte. Nach innen gekehrt habe sich die zerklüftete Bergspitze, die Fuß und Heim der Herzogenburg gewesen war, und tiefe Schwärze hat sie hinterlassen.

Die Menschen im kleinsten Erzlehen Stauchens verließen mehr und mehr schockiert und verängstigt den Landstrich, so berichteten Reisende, doch die große Flüchtlingsschwemme, die Feuermal oder Eisbach zuerst erreichen würde, bleibt aus. Anfang November sah man einzelne über die niederen Bergpfade kommen, aber wenig später war es, als sei der angedrohte Fluss Flüchtlinge versiegt. Gerüchteweise schwappt über die Gebirgskämme, Malcreatur, vom Königinnengemahl bestimmter Verweser von Dunkeltrüb-Schwarzfell, nehme sich der Menschen dort an, versuche zu beruhigen. Andere wiederum sprechen von Blockaden an den Pässen „zum Schutze Stauchens vor Unheil, was jenem Erdbeben folgen könne“. Und tatsächlich wissen Wanderer seit Mitte des elften Monats davon, dass sie nicht weit über die Passstraße kommen, bis man sie stoppt und zurückschickt. „Der Winter droht“, so erzählt uns ein Rückkehrer, „und die Gardisten, die das Wappen Dunkeltrüb-Schwarzfells tragen, warnen vor noch Bedrohlicherem, was dem Winter folgen könnte.“ Es scheint jedoch damit sicher zu sein, dass Malcreatur seine Aufgabe ernst nimmt, dem hart geprüften Darkothischen Volk zu helfen.

Und so ziehen viele Totenkarren übers Land und man sieht am Horizont brennende Feuer, die einen eindeutigen Geruch mit sich tragen.

Das sind die Nebenschauplätze jenes großen Trosses, der mit der Botschaft von Einheit und Frieden durchs Land zieht. Nebenschauplätze, die – so der Winter noch länger andauert – an Zahl weiter zunehmen werden.

# Hohensieg jubelt!

**Baronin Tithiana nimmt ihr Amt und ihr Lehen wieder aus der Hand Sgrefrieds von Welfengrund**

*Hohensieg/Thobrinthien.* – Mit Tränen in den Augen nahm Baronin Tithiana von Hohensieg den Schlüssel ihrer Burgstadt aus den Händen des Königinnengemahls entgegen, den sie auf der Flucht vor den Angreifern des Nordens noch Ende September zurücklassen musste. Mit ihr erreichen auch andere Hohensieger wieder ihre Heimat, die ihrer verehrten und geliebten Lehnsherrin ins Exil gefolgt waren, als die Lage nur allzu hoffnungslos und verloren aussah. Man jubelt in einem der Lehen, wo der Krieg am heftigsten gewütet hat. Noch jubelt man und feiert den Moment, bevor die bittere Realität die Menschen wieder treffen wird. Wenn der Winter kommt. Wenn das Korn knapp wird, das wenige, welches von den marodierenden Truppen verschont wurde. Aus Duree-Caresse und Burgund treffen Anfang Dezember noch Hilfsgüter ein. Die Faucher zeigten sich hier gnädig, denn Frost und Schneestürme ließen erst später in Hohensieg jeglichen Weg unpassierbar werden.

# Freisinn in Sorge und Trauer

*Freisinn/Rathelsbeck* – Noch in den letzten Tagen vor dem Fauchergericht muss es geschehen sein: Halunken aus dem Norden und marodierende wilde Horden aus der Elhambra verwüsteten die nur noch gering befestigte Burg gleichermaßen. Den Elhambrenn des Stammes der Rukshar waren wohl die erfolglosen Überfälle auf die Truppen des Nordens am Karawanenweg zwischen Granador und Zazamanc zu langweilig geworden, sodass sie sich wild wütend und ohne Wissen und Geheiß des Sulvans nun am reichen Nachbarn bedienen – egal ob dieser dem Norden oder dem Süden angehört. Bis in die Burg des Freiherren Friedhold zu Freisinn drangen sie vor, nahmen dort, was sie finden konnten, darunter auch die geliebte Tochter des Ritters zu Rathelsbeck, Fiora, und verschwanden wieder in die umliegenden Wälder. Trauer und Wut treiben nun den Vater an, die Entführer zu stellen. „Fiora ist seine einzige Tochter“, erklärt uns eine der Kammerfrauen, die die blutigen Überfälle um Haaresbreite überlebt hat, „und das einzige, was Freiherren Friedhold von seiner Frau geblieben ist. Er wird nicht ruhen, solange das Kind nicht wieder sicher in der Heimatburg angelangt ist, dessen kann man sich sicher sein.“ Derweil hat der Sulvan ein hohes Kopfgeld auf die marodierenden und wörtbrüchigen Rukshar ausgesetzt. „Eidbruch und Mord werden unter dem weisen Sulvan Shadar Cashan immer nur eine Antwort kennen: den Tod“, so äußert sich sein Wesir zu jener schrecklichen Tat. Unsere Herzen und Gebete begleiten den Freiherren. Mögen die Faucher ihm und seiner Tochter beistehen und sie wieder zusammenführen!





## Hochburger Klosterstimme: Fratis Auroris zur Lage in Stauchen



*November des Jahres 612 n.SR.*

Liebe Staucher und Staucherinnen, Gläubige, die wir alle in der Gnade der Faucher stehen, Hoffnung ist uns in Zeiten geschenkt worden, wo wir in unserem eigenen Blut und Streit unterzugehen drohten. Hoffnung durch das erneute Vertrauen in uns, ja, auf uns und unsere Veränderungsbereitschaft. Ein neuer Bund liegt in unserer Verantwortung und in den Wundern, die auf das Gnadengericht der Faucher folgten, erkennen wir ihre Vertrauen in uns. Es ist keine Zeit der Verzweiflung, es ist keine Zeit der Ungewissheit. Es ist die Zeit eines Neuanfangs bereitet worden, die uns die Faucher im Wissen um unseren Mut, unseren Willen und unseren Glauben an ihre ewigen Wahrheiten geschenkt haben. Im Lichte ihrer Gnade können wir die Dunkelheit, die ihre Wahrheit so lange getrübt hat, besiegen. Die Faucher glauben an uns durch das Opfer, das gegeben wurde von heldenhafter Selbstlosigkeit. Jetzt heißt es erst recht: weiterzustreiten und für unsere Überzeugungen einzustehen. Stauchen wird sich wandeln, auch die Kirche wird sich wandeln, davon bin ich überzeugt. Warum? Weil nun alle Faucher selbst sich uns offenbart haben um uns zu zeigen: Dies ist eure Aufgabe! Seht die Wahrheit und verkündet sie! Und da erleuchtet uns auch schon eine erste Gewissheit: Der Königinnengemahl lebt! Mit seinem Heer der Friedfertigen kehrt er zurück, die Königin und ihre Getreuen zu stärken. Wir sind an seiner Seite. Wir werden die Faucher nicht enttäuschen.  
*Fratis Auroris*

## Stimme des Nordens – Stimme der hohen Kirche: Hochfrater Cumularius



*November 612 n.SR.*

Kinder der Faucher, beunruhigt hören Wir die Stimmen aus dem Süden, die von einer dämonischen Nacht sprechen, in der das Übel allen Widerfauchischens in diese Welt geholt wurde. Die Pforten, die einst für den goldenen Hort der Faucher sich öffnen sollten, ist wider jeden Glaubens und Seins in tiefe Nacht getaucht, die Tore aufgerissen, die Faucher hinausgezerrt worden, auf dass sie in Alptraumwesen und mit vielen Stimmen zu uns sprechen sollten. Doch der wahre Gläubige erkennt die Prüfung, die uns die Faucher damit nun stellen. Der wahre Gläubige erkennt die Wahrheit hinter jenem blauschwarzen Schleier: Zwei Pfeiler tragen das ruhende und werdende Sein Stauchens – Reginsfar und Furwin ist ihr Name. Der eine verbrennt die Lüge, der andere ordnet das Chaos, dass jene Veränderung immerwährend schafft. Gemeinsam sind sie unser fester Grund, auf dem wir stehen. Gemeinsam pochen sie in unserem Herzen. Gemeinsam tragen sie unsere Gedanken in tiefer Gläubigkeit über die ewigen Gebirgspfade im jenseitigen Reiche hin zum Hort der Zufriedenheit. Daran haltet fest!  
Damit entblöst die Lügen der Ketzler im Süden!  
Dafür streitet in Taten und Worten, denn nur so erkennen die Faucherbrüder in euch ihre Tugenden.

*Hochfrater Cumularius von Weissenburg*





# Furcht und Abscheu in Stauchen

## Auf der Suche nach dem Stauchischen Geist

### LETZTER TEIL: Schlechte Metaphern in Inquisitorischen Zellen

Nach meinem Protest an der Person des Hochfraters sitze ich in Inquisitorischer Gefangenschaft. Seltsame Gedanken und Erinnerungen überkommen mich in meiner Zelle: Wie lange mag sie her sein? Vor vielleicht zwei, drei Jahren endete sie vielleicht – länger ist es nicht her. Und doch kommt einem Abstand unendlich groß vor. Diese unschuldige Zeit, in der wir wussten, wir würden Gewinnen. Wir waren die Auserwählten, verschont von Kriegen, gesegnet von den Fauchern und, beschützt durch unsere weise Königin, die uns mit der Öffnung Stauchens in ein neues aufregendes Zeitalter führen würde. Es gab das Versprechen von Abenteuern und Neuerungen an jeder Ecke. Stauchen und die Staucher waren selbstbewusst: Wir wussten, wir können allem Trotzen, und jede Hürde würden wir überwinden, bis zu unserem unvermeidlichen Sieg. Ja, wir gewannen, triumphierten über all die Schwernisse und Ungerechtigkeiten, die die Generationen vor unserer noch geplagt haben. Gerade dieses sichere Wissen, die Unvermeidlichkeit des Triumphes des Neuen und Guten war es, was diese Zeit ausmachte.



Meine deutlichste Erinnerung an die Zeit ist sicherlich, wie ich mich durch Akademiastadt treiben ließ. Fünf Nächte, späte Abende oder Morgende – vielleicht auch fünfzig – die Stadt atmete. Ich hatte mein Studium geschmissen – was wollten diese alten grauen Männer uns schon beibringen? Die Zukunft gehörte

uns. Ich wusste nicht wo ich hin ging, wo ich abbiegen sollte, aber ich wusste, egal wo ich auftauchte wären andere, ebenso hoffnungsvolle Menschen wie ich, die so fühlten wie ich. Egal wo ich ankam oder kurz innehielt, ich wusste, ich konnte einen Funken zünden. Es gab Hoffnung, und vielleicht auch etwas Verrücktheit in jeder Richtung. Wir hatten Wind in unseren Segeln, unsere Fahnen wehten stolz. Wir gewannen.

Lässt man heute seinen Blick über der kriegsversehrte Land schweifen, kann man sie fast sehen, die laschen Fahnen und leeren Segel, zurück geblieben, als der Wind vor 2 Jahren drehte. Das Lichterfest 610 n.SR. muss war wohl das letzte Aufbäumen, bevor es unweigerlich bergab ging. Wir feierten

als gäbe es keinen Morgen. Ein würdiger Schlusspunkt unter eine Ära unverdorbener Naivität. Natürlich war es uns nicht klar, dass dies ein Schlusspunkt sein würde. Aber vielleicht haben wir es damals schon gespürt und tanzten darum um so heftiger.

Und seit dem? Verrat. Schisma. Bürgerkrieg. Allzu schnell verpuffte unsere Unschuld. Schnell wurde klar: Jeden kann es erwischen, wir haben das Glück nicht für uns gepachtet. Jeder kann sterben. Es gibt keinen, der nicht einen geliebten Menschen in diesem Krieg verloren hat. Keinen, der nicht allen Grund hätte den Gegner zu hassen. Wie anders ist unser Land in den letzten 2 Jahren geworden? Aber auch diese Zeit wird eines Tages enden. Und wie wir aus dieser dunklen Zeit hervorgehen wird dann schließlich den stauchischen Geist entlarven. Unsere Naivität ist unwiederbringlich verloren, die Frage ist, was wird an ihre Stelle treten und haben wir die Kraft unsere Segel wieder in den Wind zu halten?

Ich habe die ganze Nacht kein Auge zu getan, sondern habe geschrieben. Wenigstens der Serie über meiner Suche nach dem Stauchischen Geist wollte ich noch einen Abschluss gönnen. Mit dem Stück bin ich, den Umständen entsprechend, durchaus zufrieden. Etwas viel Pathos, und mit mehr Zeit und einem Ausblick auf mehr als eine Zellentür wäre mir auch eine bessere Metapher eingefallen. Eine Seefahrermetapher? Wo auch immer das her kommt... Ich höre Geräusche von draußen. Jetzt kommen sie und holen mich. Ich setze ein freches Grinsen auf und mache mich bereit, meinen Peinigern bis zum Ende noch meine berühmte Unverfrorenheit zu präsentieren. Die Tür geht auf und ein inquisitorischer Soldat, die Sonnescheibe auf der Brust, ein zu großer Schaller verdeckt das Gesicht, betritt meine Zelle. „Bist Du nicht ein bisschen klein, für einen Inquisitionssoldaten?“ frage ich spöttisch. Der Schaller legt sich schief. „Was? – ach so“, kommt die verwirrende Antwort. Er nimmt seinen Helm ab, und zum Vorschein kommt der Kopf einer jungen, spitzohrigen Frau. „Eine Elfe in der Inquisition?“ schießt mir durch den Kopf. Gerade wenn man denkt, man habe schon alles gesehen. „Thannwald. Wenn Du überleben willst, dann komm besser mit. Oder bleib, mir egal.“, erklärt sie mir unmissverständlich. Eine Aufforderung, die ich mir nicht zweimal sagen lasse. Ich folge meiner unverhofften Retterin, und habe das Gefühl, es ist Zeit für eine neue Artikel-Serie.





# Randnotizen

## Der Stadtwachenreport aus Veldendt



### Tragischer Zwischenfall!



Bei Rechercharbeiten ist der allseits beliebte und geschätzte Schreiber des Stauchischen Boten, Fiodor van der Ratt, unglücklich von einem Weidezaun gestürzt.

Er verlor noch aus ungeklärter Ursache den Halt und stürzte geschätzte 1,2 Meter in den Abgrund.

Wie durch ein Wunder überlebte er den matschigen Aufprall. Zu allem Überfluss wurde er auch noch von mehreren halbstarken Jungbullen angegriffen, die schon mehrfach wegen Verstößen gegen die Bauernregeln in Erscheinung getreten waren. Er wurde auf das Übelste zusammengetrampelt, konnte aber in letzter Sekunde von einer mutigen Magd gerettet werden. Herr van der Ratt befindet sich momentan noch in der Heilbehandlung, ist aber über den Weidezaun.

Die Stadtwache geht derzeit von einem Unfall aus. Bei dem Schreiber wurde hochprozentiger Rum gefunden. Es werden aber schon erste Stimmen laut, die eine Verschwörung gegen den sympathischen Ferderkiel-Artisten vermuten. Sie glauben nicht an einen Unfall, sondern an einen Racheakt wegen der geplanten Veröffentlichung eines Artikels von van der Ratt in der aktuellen Botenausgabe.

### Chevalier empört: „Die wollen uns wohl fertig machen?!“

Der Herr von Veldendt ist sauer. Im Norden Stauchens wurde eine neue Biersorte namens „König Pilsener“ herausgebracht. Offensichtlich eine Konkurrenzmarke zum beliebten veldendtschen „Chevies Darkest“.

„Na, in Stauchen gibt es doch überhaupt gar keinen König ...“ wütet Dragon du Nord. „der heißt Königinnengemahl: das ist ein feiner Unterschied ... aber damit nehmen die es wohl nicht so genau!“

Besonders empört zeigt sich Du Nord, dessen Produktion gerade mangels Rohstoff vorübergehend eingestellt wurde, dass ausgerechnet in Zeiten des Hungers selbst im stauchischen Süden für das neue Bier geworben wird (siehe unten). Ob es in Herothien gebraut wird oder ein findiger galothischer Händler sich den „neuen“ Markt sichern will, ist noch unbekannt.



„Der Winter ist hart, der Krieg hat viel von uns gefordert und ob es Frieden geben wird, steht noch in den Sternen. Unser Siechenhaus ist übervoll mit Waisen und hungernden Bauern. Da ist man doch froh über jeden Scheffel Weizen, den man zu Brot mahlen kann. Da wird kein Bier gebraut sondern gespendet und gebacken! Aber das ist ja mal wieder klar, dass der Norden auch hier keinen Anstand hat! Aber wir in Veldendt lassen uns nicht unterkriegen. Weder durch Schwerter noch durch Fässer. Jetzt kümmern wir uns erst mal um die Armen und dann wird wieder gefeiert, das schwöre ich. Und das dann natürlich auch wieder mit „Chevies Darkest“, hier im Süden wird dieses Gebräu aus dem Norden eh keiner kaufen und saufen, das ist mal sicher!“





## Fiodor van der Ratts wunderbare Welt der Paarhufer HEUTE: DIE KUHVERSCHWÖRUNG

Was treibt einen zu Recht hochgelobten Schreiberling, dem begnadeten Zurreiter selbst scheuester Verse, immer dem höchsten – gar schwindelerregendsten – Wahrheitsgehaltes der zeitgenössischen Berichterstattung verpflichtet, bloß dazu eine Abhandlung über Kühe zu schreiben?

Wahnsinn? Ein Haufen Münzen?

Nichts dergleichen!

Es ist vielmehr die tiefe Sorge um unsere schöne und idyllische Grafschaft, die mich rastlos heimsucht. Denn die brünftigen bovinische Brigaden stehen bereits vor den Gattern.

Es ist alles nur noch eine Frage der Zeit. Pssst! Lest leiser.

Kommt mal näher ... näher ... noch näher.

Sie könnten uns hören.

Kurz ein paar umsichten Zeilen nach links und nach rechts.

Das Blatt scheint rein zu sein.

Drachen, Dämonen, Orken und Wergestalten, dass ich nicht lache. Ein anderer mächtiger Feind ist längst gekalbt. Sie sind unter uns. Die heimliche Herrschaft der behuften Herde hat bereits begonnen. Ihr glaubt mir nicht?

Überall sind Anzeichen des letzten großen Viehtriebes zu erkennen.

Das Fauchergericht war doch erst der Anfang!

Die Kobe-kalypse steht uns bevor!

Schaut Euch doch mal um!!! Überall schlagen sie fast unbemerkt ihre Weidezäune in den Köpfen braver Bürger ein.

Geliebten Schönheiten verwandeln sich nach der Vermählung in Kühe oder gar Rindviecher, meist der Unterfamilie „blöd“ zuzuordnen.

Auch bei Seeleuten ist dieses Phänomen zu beobachten, Hier treten die Damen aber zumeist als Planschkühe in Erscheinung.

Die Recken verfallen meist sogar schon weit früher dem Rinderwahn. Vergleichen sie sich und besonders ihre (ge)mächti-

gen Attribute immer öfter mit denen kämpfender Stiere oder burlesker Bullen. Doch kaum gehört, bleiben nur noch Ochsen oder – weitaus treffender – Hornochsen zurück.

Solch ein trauriger Anblick eines gebrochenen Mannes tut weh – Aua! Herr Ochse.

Selbst die Handelsgeschäfte sind fest umzäunt. Alles unterwandert! Nicht nur, dass immer mehr Kuhf-Läden, wie Scheißhaufen aus dem Boden quellen ...

Nein! Abhängig hängen wir längst lechzend an den Zitzen der pasteurisierten Eutermafia. Der Schwarzmilchmarkt fauniert.

Milch bekommt man nur noch hundertfach mit Wasser gestreckt auf Halbfettstufe über Zwischenkühe, immer in der Angst, sie könnte ultrahoch erhitzt worden sein.

Beim Käse ist es noch schlimmer. Selbst in renommierten Händlerkreisen lässt Kaufmann sich immer mehr gehen und der Griff zu harten Käsesorten ist hier schon längst kein trauriger Einzelfall mehr, sondern gehört schon fast zur täglichen Mahlzeit dazu.

Jüngst häufen sich wiederkäuend Berichte von Schwerstabhängigen, die sich selbst bei offiziellen Anlässen heimlich auf dem Abort einschließen, um sich hemmungslos ihrer stinkenden Sucht hinzugeben. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sich jemand den goldenen Gorgonzola setzt!

Aber die gräfische Führung will so was ja nicht hören und spielt mit uns blinde Kuh. Das darf nicht sein, so kann es nicht weitergehen!

Hiermit rufe ich offen zur Rebellion gegen die Gehörnten auf. Schwört ab dem falschen Analog-Glauben und treibt sie zurück aus Euren Köpfen und aus Eurem Leben, zurück dahin, wo sie hingehören – auf die Weide!